

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse  
**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte  
**Band:** 57 (1963)  
  
**Artikel:** Die Abtei Disentis und der Volksaufstand von 1799  
**Autor:** Müller, Iso  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-128730>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

P. ISO MÜLLER

DIE ABTEI DISENTIS  
UND DER VOLKSAUFSTAND VON 1799

(Schluß)

4. DIE VERTREIBUNG DER FRANZOSEN  
1.-2. Mai 1799

Als die Patres nach dem Mittagessen am 1. Mai 1799 wie gewohnt im Rekreationssaal miteinander plauderten, erfuhren sie von der drohenden Volkserhebung, jedoch mit dem Befehl, darüber zu schweigen. Alles werde gut ausgehen. Ob dieser Nachricht staunten die Mönche und wurden von Angst und Schrecken erfaßt. « Wir sagten den unglücklichen Ausgang voraus ; was wir mit Recht fürchteten, traf dann auch leider zur Genüge ein. » Das war also die Stimmung im Konvent, wie uns P. Sigisbert Frisch berichtet <sup>1</sup>.

Ungefähr um 4 Uhr ging im Oberland der vorbereitete Aufstand los. Die Medelser, bewaffnet mit Gewehren, Gabeln und Morgensternen, eilten auf der neuen Straße der Medelserschlucht nach Disentis, wo sie gegen 7 Uhr auf der Sallaplauna ankamen und mit den Disentisern sich vereinigten. Die französischen Wachen wurden niedergemacht, das Rathaus besetzt. Dann näherten sich die Einheimischen dem Kloster, um es gleichsam zu belagern. Als die Mönche das Gewehrfeuer hörten, sprangen sie alle aus ihren Zellen und flohen schnell durch Türen und Fenster nach Faltscheridas und dem dortigen nahen Wald. Die französischen Soldaten schickten ihnen Kugeln nach. Die Nacht verbrachten sie im Wald oder in Ställen und warteten auf den Ausgang der Ereignisse.

Die französischen Soldaten, etwa 30 an der Zahl, die sich im Kloster befanden, stellten sich bei der Pforte und den Fenstern zur Verteidigung

<sup>1</sup> Acta Capitularia I. 10-11. Zum folgenden dazu noch Berther 9-14 und Spescha 107-111.

auf. Lange blieb der Kampf unentschieden. Die Eroberung des Abteigebäudes wäre den Bauern noch recht teuer zu stehen gekommen, wenn sie nicht durch die rückwärtigen Türen des Klosters, also von Norden, von der Marienkirche her, hätten eindringen können. Die so umzingelten Franzosen wurden entweder in den Gängen getötet oder, wenn sie durch die Fenster nach vorne flohen, dort niedergehauen. Nur etwa 12 Mann entkamen ins Russeinertobel. 2 Verwundete blieben im Kloster, deren Leben dann die Mönche schützen konnten. Der Hauptmann der Besatzung, André Salomon, wurde im Hause des Landrichters Theodor von Castelberg gefangen genommen. Da er sich weigerte, seinen Soldaten die Übergabe zu befehlen, tötete ihn das erbitterte Volk und mehrere Soldaten in Davos Muster, unweit von der Klosterkirche<sup>1</sup>. Im ganzen wurden in Disentis nur etwa 30 Franzosen gefangen genommen und im Rathaus verwahrt. Alle übrigen waren getötet worden, da man meist keinen Pardon geben wollte. Die grausamsten waren die Medelser, welche raubend und trinkend Greuelthaten übten. Am Abend des 1. Mai war nicht nur Disentis, sondern auch Tavetsch befreit. Oberleutnant Jakob Seitler ergab sich dort mit einer Kompagnie von ca. 50 Soldaten, die nun im Disentiser Rathaus gefangen saßen. Die Franzosen hatten Truns, gewarnt durch Freunde, von sich aus verlassen.

Am Morgen des 2. Mai verließen die Mönche ihre Höhlen und Wälder, um ins Kloster zurückzukehren und das an diesem Tage einfallende Fest von Christi Himmelfahrt zu feiern. Sie fanden in der Umgebung des Klosters und in dessen Gängen die Leichen der am Vortage Gefallenen, für deren Begräbnis sie sorgten.

Im Dorfe beratschlagte man, was mit den im Rathaus gefangenen Franzosen aus Tavetsch und Disentis zu geschehen habe. Die Zahl der Tavetscher Gefangenen bezifferte Berther auf 50, die Acta Capitularia auf etwa 40. Nach Berther waren in Disentis 13 Mann entwaffnet worden, insgesamt also 63, nach Spescha aber waren in Disentis 30 Gefangene, insgesamt also 80 Mann. Die französischen Quellen sprechen schlecht-hin von 112 Mann; gemeint ist wohl der gesamte Verlust an Soldaten.

Diese Gefangenen wurden nun aus dem Rathause auf den unterhalb liegenden Platz geführt. Man wollte abstimmen, ob man sie hinrichten

<sup>1</sup> Darüber Acta Capitularia I. S. 11 und Spescha 108. Dazu die im Klosterarchiv befindliche « Kurzgefaßte aber ohnleügbahre Erzählung », die von einem militärisch orientierten Oberländer-Zeitgenossen stammt. Sie betont S. 32, daß des Hauptmanns « hönisches Benehmen » die Bauern herausforderte und deren Rache an den französischen Gefangenen mitveranlaßte.

solle oder nicht. Aber es herrschte solche Verwirrung, daß kein Beschluß zustande kam. Vorzüglich die Medelser wollten sie umbringen. Da setzten sich für die Franzosen manche ein, allen voran die Geistlichen, der Disentiser Kapuzinerpfarrer P. Dominicus a Bagolino, dann im Auftrage des Konventes P. Basil Veith, endlich auch Pfarrer Vigilius Venzin von Tavetsch<sup>1</sup>. Aber die Medelser drohten, « alle, die für die armen Gefangenen ein gutes Wort einlegen wollten, in Stücke zu zerreißen ». Vergebens küßten die französischen Soldaten den Bauern die Füße und baten um Pardon. Zuletzt wandte sich P. Basil Veith nochmals an die rasenden Männer und beschwor sie auf den Knien und mit erhobenen Händen, den Gefangenen zu verzeihen, ansonst sie durch eine himmelschreiende Sünde sich selbst eine schreckliche Verantwortung und eine Strafe Gottes auf sich und die Nachkommen zuziehen würden<sup>2</sup>. Daraufhin wollte man die Gefangenen rheinabwärts nach Truns führen, um dort die ganze Mannschaft über deren Schicksal entscheiden zu lassen. Die Mehrheit hoffte, man werde doch noch Pardon geben. So wurden nun die Gefangenen, zwei und zwei aneinandergebunden, auf der alten Landstraße (via regia), unterhalb der heutigen Kantonsstraße, in der Richtung Chischliun (dem heutigen Disentiser Hof), abgeführt. Nach einer kurzen Strecke des Weges bereiteten sich besonders Medelser vor, die Gefangenen dennoch umzubringen. Einige gute Leute wollten dies verhindern, indem sie den drei oder vier Paaren (nach Spescha 5-6 Paaren) die Stricke aufrissen, sodaß sie über die Gassenmauer in das Gut Carcarola und weiter fliehen konnten. Jetzt benutzten die Medelser und andere die Gelegenheit, um alle zu erschießen oder zu Tode zu prügeln. Die Geflohenen holte man ein und brachte sie ebenfalls um. Von Carcarola bis Sontget (Kapelle mit Kreuz) nichts als Leichen<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Über P. Dominikus siehe Glogn 1950 S. 76-78.

<sup>2</sup> Die Rolle von P. Basil wird belegt durch Berther 13, Spescha 109 und Acta Capitularia I. S. 11. Hinzukommt noch das amtliche Schreiben des Kleinen Rates von Graubünden an den Landammann der Schweiz. Chur 22. April 1813. Bundesarchiv Bern, Mediation Bd. 169 fol. 139 recto – 140 recto, worüber noch später zu berichten ist. Vermutlich wurde P. Basil deshalb abgeordnet, weil der Abt Laurentius Cathomen schwierigen Situationen nicht gewachsen war. Subprior P. Basil scheint nach dem Abte der erste gewesen zu sein, da P. Gregor Bläsl seiner Würde enthoben war. Spescha 71. Wohl wegen Kränklichkeit floh P. Gregor nicht. Spescha 86. Die Rolle Veiths bezeugt Abt Huonder am 20. März 1816 und am 25. März 1822. Urbar I. 313 u. Mappe Lombardische Pension.

<sup>3</sup> Die Lösung der Stricke kann nur Anlaß, nicht Ursache des Gemetzels gewesen sein. Die Acta Cap. I. 11 behandeln die Sache nur kurz und ohne die Schuldfrage eigentlich zu lösen: huius inhumanitatis causa fuisse traditur, eo quod aliqui



Johann Ludwig Fidel Berther, ein Bauer aus Cavardiras, meldet uns, daß sich unter den Erschlagenen viele arme unschuldige Jungmänner befanden (*biars paupers inozents giuvens*).<sup>1</sup> Neuere Forschung hat dies bestätigt. Unter den ermordeten Franzosen befanden sich 25 aus dem Gebiete der Ardennen und der Mosel, also aus katholischen Landen, die zwischen 1763 und 1775 geboren waren, also nur 24-36 Jahre zählten. Sie alle fielen im Mai 1799 und zwar nicht im offenen Felde, sondern wurden als Gefangene niedergemetzelt, wie die jeweilige Bemerkung lautete: « *tué par les paysans* »<sup>2</sup>.

P. Placidus Spescha verurteilte die Tat als « schrecklich und unmenschlich », suchte aber die Täter insofern zu verstehen, als sie physisch und moralisch herabgekommen und gewissermaßen durch die öffentliche Meinung dazu « vorbereitet » waren: « Die Franzosen waren dem gemeinen Volke als Unchristen und Unmenschen geschildert. Je mehr es dieser gefangen nehmen und niedermachen konnte, so viele Tugenden glaubte es ausgeübt zu haben. Es sah sich als so viel Engel und jene als so viel Teufel an. »<sup>3</sup> Daß man zwischen Franzosen und Jakobinern nicht unterschied, war verhängnisvoll, wie selbst P. Placidus bemerkt<sup>4</sup>. Beim Gemetzel waren besonders die Medelser tätig, was sich aus verschiedenen Motiven erklärt, nicht zuletzt auch daraus, daß ihr Tal vorher von den Franzosen schamlos ausgeplündert worden war<sup>5</sup>.

Am 2. Mai fand man in Disentis auch Hardeville. Er hatte sich am Vortage nach Cufions, wo sich der Tavetscher- und Medelserrhein verbinden, geflüchtet, war aber in der Nacht wiederum zu Frau und Kind, die beim Landrichter Theodor von Castelberg zuhause waren, gekommen. Da Befehl ausgegeben war, jeden noch übrigen Franzosen umzubringen, fahndete man auch nach ihm und erwischte ihn im Castelberg-Haus im Kamin. Man nahm ihn gefangen, führte ihn ins Kloster, um ihn beichten zu lassen, band ihn an die Wand eines Stalles unterhalb Carcarola (beim

*dissolutis cordis prae via fugam attentassent*. Besser Spescha 109-110, dazu Berther 13. Die wahre Ursache war der vorangehende Beschluß oder Vorsatz, die Gefangenen so oder anders zu töten.

<sup>1</sup> Berther 13.

<sup>2</sup> GRAFFIN, Massacre 16-20.

<sup>3</sup> Spescha 110. Vgl. 101-103.

<sup>4</sup> Spescha 101.

<sup>5</sup> Spescha 83, 109. Daß die *Acta Capitularia* I. S. 11 die Medelser nicht als Schuldige bezeichnen, erklärt sich sowohl aus der Kürze der Darstellung wie aus dem Umstande, daß der Verfasser P. Sigisbert Frisch den Passus 1801/1802 als Seelsorger in Curaglia verfaßte. *Acta Capitularia* I. S. 1, 17, 22, 34, 43.

Weiber), wo ihm drei Kugeln das Leben auslöschten. Frau und Kind blieben unbehelligt. Wenn einer der Franzosen den Tod verdient hatte, so sicher Hardeville. Fl. Guiot meldete Minister Talleyrand den Tod Hardevilles mit der Bemerkung : « S'il a eu des torts, il les a cruellement expiés. » <sup>1</sup>

Die Leichname aller Toten begrub man ganz in der Nähe der Todesstätten, ohne jedoch die Spuren des Blutes am Boden zu verwischen. « Die Straße war von dem Gatter des Guts Davosmuster bis zum Sogntget hin ganz roth. » (Spescha) <sup>2</sup> Ferner hatte man den Leichen die blutbefleckten, durchlöcherten und zerrissenen Uniformen abgenommen, welche man in der sog. Apotheke des Klosters, d. h. in der Kammer neben der Klosterpforte, in der heutigen Schneiderei, verwahrte. Dieses Zimmer schlossen die Bauern nun ganz ab. Daß diese Deponierung im Kloster ohne die Zustimmung des Konventes geschah, liegt auf der Hand. Hätte die Abtei sich dagegen mit Gewalt gewehrt, so wäre sie als Feind des Landes dagestanden. Die Bauern hätten die Uniformen nahe an der Stätte des Mordes im Rathause versorgen können, was sie aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht taten <sup>3</sup>.

Zwei bis drei Tage erhielt man in Disentis nur glückliche Nachrichten über das Zurückweichen der Franzosen. Man hörte auch viel vom Eingreifen österreichischer und schweizerischer Hilfskräfte. Das Disentiser Volk suchte in öffentlichen Andachten von Gott Gnade und Ausdauer zu erlangen. Am Samstag, den 4. Mai, pilgerte man in großer Prozession zu den Landesheiligen Placidus und Sigisbert. Vermutlich war die Plazikirche das Ziel. Gegen Mittag, aber noch vor der Vollendung des Pfarrgottesdienstes in der Pfarrkirche, gelangte die Schreckensnachricht vom *Vordringen des französischen Heeres*, das alles mit Schwert und Feuer

<sup>1</sup> DUNANT, Réunion S. 479. Brief vom 12. Mai 1799. Ein Bericht meldete zuerst am 6. Mai 1799, Hardeville sei « massacré sous les yeux de sa femme et de son enfant hereusement épargnés ». Am folgenden Tage schrieb General Ménard : « Nous avons avec nous la veuve du Garde-magasin et son petit enfant. Son Mari à été de la manière la plus atroce sous ses yeux. » Paris, Ministère des Affaires Etrangères Grisons, Vol. 39 fol. 179-181. Briefe, datiert vom 6. Mai in Zizers und 7. Mai 1799 in Ilanz. Näheres darüber unter Kap. 5. Frau Hardeville hatte im Hause des Landrichters Theodor von Castelberg Wohnung genommen. Spescha 108. Von dort aus konnte sie wenigstens von ferne die Exekution beobachten.

<sup>2</sup> Das Ganze nach Berther 9-14 und Spescha 107-111 sowie den Acta Capit. I. S. 10-11.

<sup>3</sup> Acta Capitularia I. S. 41 : quia ibi nobis insciis vestimenta interemptorum reposita erant a rusticis. Wie Spescha 110 betont, waren die Religiösen « über die gedachte Verwahrung sehr enttröstet ». Berther 20 geht darauf nicht ein.

vernichte, nach Disentis. Wohl hatte der Oberländer Landsturm, verstärkt durch Lugnezer, die Franzosen bis Reichenau-Ems zurückgedrängt, aber am 2. Mai die Schlacht um Reichenau verloren. Nachdem die Franzosen Tamins angezündet hatten, rückten sie rasch gegen das Oberland vor, sodaß ihre Vorposten sich am Samstag schon in Truns befanden. Das Disentiser Volk verließ fluchtartig die Kirche und suchte vielfach in den nahen Wäldern und Höhlen einen Schlupfwinkel. Trotz der schlechten Wege und des noch in den Höhen liegenden Schnees suchten sogar Mütter mit ihren Kindern nach dem Blenio zu gelangen.

Außer P. Gregor Bläsl, der weder durch Bitten noch durch Hinweise auf Gefahren dazu zu bewegen war, entschlossen sich alle *Mönche* zu einer raschen Flucht. So ließ man alle Kostbarkeiten in Kirche, Bibliothek und Archiv zurück. Zwar hatte man schon vorher manches versteckt oder entfernt, aber es bei der Abnahme des Kriegslärmes und auf Grund des französischen Sicherheitsversprechens wieder zurückgestellt. Nun eilten die Mönche, einige sogar noch nüchtern, am 4. Mai schleunigst nach S. Maria und, sich auch hier noch nicht sicher fühlend, nach Olivone, 5 Mönche lebten dann auf eigene Kosten in Malvaglia oberhalb Biasca, fünf gelangten bis Bellinzona. Zu diesen stieß noch Abt Laurentius, der bislang in Truns ein privates Leben geführt hatte, samt seinem Begleiter Fr. Beat Ludescher. Einige Tage verbrachte Praelat Cathomen in der Bellinzoneser Residenz der Einsiedler Patres. Als sich die Franzosen auch Bellinzona näherten, verbargen sich dort der Abt und P. Basil Veith bei den Franziskaner-Observanten der Madonna delle grazie. Die übrigen, zwei Patres und drei Fratres, hatten Bellinzona schon vorher verlassen und die südliche Richtung eingeschlagen. In Lugano erblickten sie zuerst das russische Heer, das andern Tages auf dem Monte Ceneri gegen die Franzosen kämpfte<sup>1</sup>. Von Lugano flüchtete die Disentiser Gruppe nach Varese und ins Mailänder Gebiet, wo der österreichische Adler herrschte. Bei dieser Gelegenheit besuchten die Emigranten das Marienheiligtum von Monte Varallo, wohin auch Bündner Oberländer gerne pilgerten<sup>2</sup>. Später kehrten sie nach Lugano zurück, eilten dann aber wegen der immer noch großen Gefahr seitens der französischen Truppen nach Como, wo sie indes beinahe als Spione eingesperrt wurden. Über den Comersee gelangten die geängstigten Mönche ins Veltlin, wo

<sup>1</sup> Zwischen dem 11. und 18. Mai kämpften Österreicher und Russen mit den Franzosen um den Monte Ceneri. GACHOT E., *La Campagne d'Helvétie 1799*. 1904 S. 139-140.

<sup>2</sup> Darüber Bündner Monatsblatt 1956 S. 41-43.

sie dann in Trahona bei den Franziskanern freundliche Aufnahme fanden und einige Wochen verblieben. Es handelte sich schließlich aber nur noch um P. Adalgott Waller und drei Fratres, denn P. Sigisbert Frisch wurde vom Abte Laurentius nach Bellinzona gerufen und dann zur Besorgung der Ökonomie nach Disentis geschickt. Dorthin hatte sich auch Fr. Ursisin Genelin, ein gebürtiger Disentiser, zu seinen Verwandten zurückgezogen. Wenn man von P. Sigisbert Frisch, der erst später nach Disentis zurückkam, sowie von Fr. Ursizin Genelin, der sich im Dorfe befand, absieht, bewohnte das Kloster nur noch der alte und gebrechliche P. Gregor Bläsl <sup>1</sup>.

Am Sonntag, dem 5. Mai, feierte die Pfarrei ihr Kirchweihfest, jedoch in trauriger Stimmung. Um 9 ½ Uhr langten die Franzosen an, verteilten ihre Posten und umstellten das Dorf mit Wachen, um weiteres Fliehen zu verhindern. Gleich anfangs schlugen sie Haustüren ein, plünderten nach Herzenslust und verschonten auch die Pfarrkirche nicht. General Ménard nahm sein Quartier im Kloster und forderte von der Gemeinde eine Brandschatzung von 10 000 Franken in blankem Geld innerhalb von 24 Stunden. Er befahl ihnen auch die Aufwiegler des Aufstandes auszuliefern. Wohl schon beim Einmarsch in das Dorf sahen die « Franken » die Blutspuren und waren darauf gekommen, daß man ihre gefangenen Mitsoldaten umgebracht hatte. Als Vergeltungsmaßnahme war die Einäscherung des Dorfes schon an diesem Tage beschlossen. Noch vor Sonnenuntergang hatten « die Franzosen alle Männer, deren sie habhaft werden konnten, in einem Zimmer des Klosters eingesperrt. Am gleichen Abend fanden sie die so schlecht versteckten Uniformen der erschlagenen französischen Gefangenen. Darob wurden die Soldaten wütenden Hunden gleich ; die Offiziere selber waren kaum ihres Lebens sicher, so zornig und rasend gebärdeten sich die Soldaten » <sup>2</sup>.

Am Morgen des folgenden Tages, am 6. Mai, schafften die Franzosen um 6 Uhr Holz in die Zellen des Klosters und zündeten etwa eine halbe Stunde später die Abtei an. Zur gleichen Zeit steckten sie auch Acletta in Brand. Dann folgten die verschiedenen Dorfteile von Chischliun über Raveras bis Clavanief. Auch die Pfarrkirche fand keine Schonung. Ein starker Südwind förderte das Feuer. Während der Zeit, da die Soldaten mit Feuerfackeln herumliefen, wüteten sie unter der Bevölkerung. An die 20 Personen kamen an diesem Tage um, die einen durch die Flammen,

<sup>1</sup> Alles nach Acta Capitularia I. 12-13, dazu BERTHER 18-19. Gesamtdarstellung Genelin 47-49.

<sup>2</sup> Berther 19-20. Vgl. Acta Capitularia I. 13.



die andern durch Kugeln oder Bajonette. Erwähnt sei der 80jährige Altlandrichter Joachim Ludwig von Castelberg. Der 60jährige P. Gregor Bläsl hatte nach vorläufiger Zellenhaft die Erlaubnis erhalten, sich anderswohin zu begeben. Als er sich mit einem Diener auf den Weg nach Caverdiras aufmachte, erreichten beide die französischen Kugeln. Der Begleiter fiel tot zu Boden, P. Gregor selbst blieb getroffen einige Stunden liegen, wurde dann nach Caverdiras gebracht, wo er am 19. Mai an den Folgen der Verwundung starb und auch begraben wurde. Fr. Ursin Genelin wurde mit den 13 Geiseln, die man am Tage vorher eingesperrt hatte, in der Richtung Chur abgeschleppt, konnte jedoch in Ilanz mit Hilfe eines Husaren, der schon die Diakonatswürde erhalten hatte, entweichen. Er gab sich als französischer Rekrut aus und konnte sich dann mit Hilfe des Landammans Fidel Casanova von Lumbrei retten <sup>1</sup>. P. Placidus Spescha war Anfangs Mai in Chur, um im Namen des Klosters zu verhandeln. Als der Aufstand losbrach, sandte ihn die Regierung ins Oberland, um die Bauern zur Einstellung ihrer Feindseligkeiten zu bewegen. Er fürchtete jedoch mit Recht, daß ihn seine Landsleute nur als einen Verräter ansehen und umbringen würden. Trotzdem übernahm er den Auftrag, wollte aber P. Anselm Huonder, der die französische Sprache verstand und in Romein war, mitnehmen. Diesen konnte Spescha erst nach vielem Drängen dazu bewegen, nachdem die Schlacht von Reichenau bereits für die Bündner ungünstig ausgegangen war. Als P. Placidus in Truns angekommen war, gewährte er, wie « der Rauch in Disentis schon aufging. Welcher Herzstoß ! »

Die Franzosen verließen Disentis erst nach fast zwei Wochen, nachdem sich die Kriegslage zu ihren Ungunsten geändert hatte. Vom Rheintal her drangen die österreichischen Truppen unter dem Feldmarschalleutnant Freiherr von Hotze vor, griffen die Luziensteig an und besetzten am 15. Mai die Stadt Chur. Am folgenden Tage verließen die Franzosen Reichenau und eilten über Ilanz rheinaufwärts, wo sie überall die Brücken zerstörten. Am 17. Mai zogen sie auch aus Disentis aus, wo dann am 19. Mai wenige Österreicher einmarschierten.

Nach dieser Wende des Krieges kamen die geflüchteten Mönche zurück und erblickten zu ihrem Leidwesen das Kloster nur noch als einen großen Schutthaufen, zu welchem man noch kaum einen Zugang hatte. Die Franzosen hatten nämlich in der Apotheke des Klosters, wo man die blutbefleckten Uniformen fand, Pulver angehäuft, um so das Kloster

<sup>1</sup> Über Casanova siehe Spescha 99, 112-113.

leichter zerstören zu können. Die Explosion glückte dermaßen, daß selbst die starken Barockgewölbe zusammenbrachen. Daher weist heute noch einzig diese Kammer (heutige Schneiderei) im ganzen Parterre-Stock kein Gewölbe mehr auf.

Die zurückkehrenden Mönche fanden nicht nur fast keine geeignete Wohnung mehr vor, sondern auch beinahe keine Möbel und keine Lebensmittel. Was nicht verbrannt war, hatten teilweise Fremde und Einheimische weggenommen. P. Martin Riedi, damals Kaplan in Rueras, und P. Placidus Spescha, der zurückgekehrt war, konnten mit Not manches Verlorene oder Entfremdete wieder für die Abtei zurückerhalten. In Acletta bei Disentis fand man Meßgewänder des Klosters, deren Borten die Franzosen abgeschnitten hatten. Die Kaseln selbst dienten als Nachtlager. Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß einige Konventualen bei ihren Verwandten lebten. Schließlich fanden sich dann die meisten Mönche im Klosterhofe zu Truns zusammen, einige auch im Benefizium zu Romein. Die Außenposten erwiesen sich in diesen Notzeiten als gute Hilfen<sup>1</sup>.

Sehen wir uns nun das abgebrannte Kloster näher an. Die *Klosterkirche* blieb im Ganzen unbeschädigt. Einzig die beiden Gewölbe des Chores stürzten ein, sodaß auch der Hauptaltar, der dem hl. Martin geweiht war und ein Werk des Walliser Künstlers Johann Ritz von Selkingen gewesen sein dürfte, zerstört wurde. Damit wurden wohl auch die barocken Chorstühle im Presbyterium in Mitleidenschaft gezogen, ging doch auch die dortige Orgel zugrunde<sup>2</sup>. Das Feuer drang unmittelbar vom Klostergang des zweiten Stockwerkes (heute Subpriorengang), näherhin von der letzten Zelle an der Kirchenwand, die als Kapitelshaus diente (heute Krankenkapelle), auf die Rückempore und vernichtete die dortige prächtige Orgel und die Chorstühle. Wiederum vom Klostergang des Parterre-Stockes kam das Feuer in die Immaculata-Kapelle, die Abt Bernhard Frank 1746 errichtet hatte<sup>3</sup>. Sie hieß auch Placidus- oder Reliquienkapelle, weil dort die meisten Heiligtümer aufbewahrt wurden. Was uns die Chronisten in dieser Hinsicht an Verlusten überliefert haben,

<sup>1</sup> Alles nach Acta Capitularia I. 13-14, Berther 21-24, Spescha 95-101, 112-113, 116. Eine Canzun über den Brand von 1799 in Decurtins C., Rätoromanische Chrestomathie 1 (1896) 812-814. Nur wenig bietet Strickler-Rufer, Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik 12 (1940) 565. Darstellung: Genelin 47-49.

<sup>2</sup> Darüber vgl. Spescha 118 betreff Einsturz der Gewölbe. Dazu Zs. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 8 (1946) 233-234, Bündner Monatsblatt 1946 S. 372-376.

<sup>3</sup> SCHMID, Abt Bernhard Leo Frank. 1958 S. 38.



dürfte sich in der Hauptsache hier befunden haben. Als sehr wertvoll erwähnen die Zeitgenossen etwa 20 Stücke. An deren Spitze stellten sie den fein vergoldeten gotischen Doppelschrein, den der bekannte Memminger Künstler Ivo Strigel 1502 für die Disentiser Doppelheiligen Placidus und Sigisbert geschaffen hatte <sup>1</sup>. An die beiden Landespatrone erinnerten noch zwei andere Kostbarkeiten, ein silbergeschmücktes elfenbeinernes Kästchen für das sog. Blut Tuch des hl. Placidus, das man 1498 im karolingischen Sarkophag gefunden hatte, ferner ein mit Silber überzogenes Armreliquiar des hl. Sigisbert. Weiter nennen die Chronisten den großen barocken Schrein des heiligen Abtes Adalgott, den man im Jahre 1672, nach der Auffindung des Leibes, herstellen und mit « massivem Gold » überziehen ließ. Die genannten Sarkophage der hl. Placidus und Sigisbert sowie des hl. Adalgott waren die wichtigsten Schätze der Reliquienkapelle.

Erwähnenswert sind jedoch auch noch die übrigen « Heiltümer ». Die Reihe der sog. Katakombenheiligen eröffnet der hl. Purpurin, dessen Leib « in einem roten vergoldeten Schrein » von 1671 ruhte. Nicht weniger als sechs ähnliche Schreine von barocken Katakombenheiligen schließen sich an (Theophil und Liberat, Christoph und Pius, Donatus und Symphorian). Wiederum sechs weitere Schreine enthielten zwar keine ganzen Leiber, wohl aber Teil-Reliquien alter Heiliger (Petrus und Paulus, Gallus und Meinrad, Felix und Regula). Zwei Kopf-Reliquiare bezogen sich auf die Überbleibsel der hl. Ursula und Gefährtinnen, die wohl erst 1507 von Beromünster hierher kamen <sup>2</sup>. Aus der Barockzeit stammt der Schrein des hl. Karl Borromäus. All das fiel den Flammen anheim. Die Mönche konnten nur die verkohlten Überreste sammeln, um wenigstens noch in dieser Art die Patrone des Klosters zu verehren <sup>3</sup>.

Von der großen Martinskirche pilgern wir in die kleine *Marienkirche*, deren Fundamente noch ins 11. Jh. zurückreichten und die man als « sehr alte Kirche » einschätzte. Auf dem mit Gold und Farben geschmückten Hochaltar von 1663 stand auch eine frühbarocke gleich-

<sup>1</sup> Zs. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 2 (1940) 194.

<sup>2</sup> Klostersgeschichte I. S. 240.

<sup>3</sup> Acta Capitularia I. 14: praecipuus nostrum omnium labor fuit, pretiosas SS. Patronorum exuvias recolligere ex cineribus, ut eorum reliquias saltem in cineribus venerari possemus in posterum. Davon zeugen die noch erhaltenen Reliquien-Aschen, bei denen jedoch eine genaue Zuschreibung an einen bestimmten Heiligen fehlt. Es vermengte sich wohl auch die Asche der eigentlichen Reliquien und der Schreine. Die ganze Übersicht über die verbrannten Reliquien bei Berther 22-23, Spescha 113-115 sowie Acta Capit. I. 13-14.

zeitige Statue der Muttergottes, die das Ziel zahlreicher Wallfahrten, Schenkungen und Ex-Votos gewesen war. Einzelne Franzosen scheinen das Gnadenbild noch verspottet zu haben. Jedenfalls gingen Altar und Statue in Flammen auf <sup>1</sup>. Damit verbrannte auch das übrige Inventar, vor allem die Orgel. Im Dachreiter befand sich mindestens eine Glocke <sup>2</sup>. Sie schmolz wohl ebenso wie die Glocken der großen Kirche. Im Ganzen verlor man beim Brande 6 Glocken, also wohl alle Kirchenglocken. Das bedeutete auch den Verlust nicht nur des Dachreiters der Marienkirche, sondern auch der beiden Glockentürme der Martinskirche, soweit sie aus Holz waren <sup>3</sup>.

Betrachten wir nun den *Klosterbau*. Zunächst stürzten die beiden Dachstockwerke zusammen, die schon seit ihrer Errichtung zu wenig stark erschienen <sup>4</sup>. Dadurch wurden auch die oberen Stockwerke beschädigt. So traf das Unglück wohl auch die von Abt Kolumban Sozzi (1764-85) «neuerbauten 20 schönste(n) Zimmeren» <sup>5</sup>. Nur die Parterre-Stockwerke und dessen Gang, dann der Gang und einige Zellen im 1. Stockwerk (heute Gaststube, romanische Bibliothek und Gesamtbibliothek) blieben infolge der festen Gewölbe unversehrt. Jedoch drangen die Flammen in die *Bibliothek* ein. Sie wird als «schön» und als «reichlich groß» geschildert, umfaßte jedoch fast keine Werke aus der vorbarocken Zeit und war auch im Umfange bescheiden, wie uns Zeugnisse des 17. und 18. Jh. versichern <sup>6</sup>. Daß manche romanische Schriften verbrannten, ist klar <sup>7</sup>. Einsturz und Feuer setzten auch dem *Archive* zu, worin nach Spescha «seit mehr als 1000 Jahren Dokumente aufbewahrt wurden». Ebenso spricht P. Sigisbert Frisch «von sehr alten handschriftlichen Dokumenten» <sup>8</sup>. Man wird aber bedenken müssen, daß schon die früheren

<sup>1</sup> MÜLLER I., Abtei Disentis 1655-1696. 1955 S. 108-109. Diese Zeitschrift 40 (1946) 43. Decurtins C., Rätoromanische Chrestomathie 1 (1896) 499 mit Str. 4: Vossa Statua strapezada er con gomias. (Lied von 1801).

<sup>2</sup> POESCHEL E., Kunstdenkmäler des Kt. Graubündens 5 (1943) 29, 73.

<sup>3</sup> Berther S. 13.

<sup>4</sup> Spescha 115 und Urbar I. S. 142, ferner Rom. Bibl. Msk. M 123 S. 26 zu 1817, dazu Zs. f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 8 (1946) 226-227.

<sup>5</sup> Urbar I. S. 142.

<sup>6</sup> Über die Bibliothek Berther 23 und Acta Cap. I. S. 13, 61, wozu jedoch diese Zeitschrift 42 (1948) 53 und Bündner Monatsblatt 1958 S. 109 zu vergleichen ist.

<sup>7</sup> Spescha 496-497, dazu Bündner. Monatsblatt 1934 S. 217, 219 sowie Jahresbericht der hist.-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 81 (1951) 19, 26.

<sup>8</sup> Spescha 114 und Acta Capit. I. S. 13: antiquissima manuscripta documenta. Zur Unbrauchbarkeit solcher Altersbezeichnungen siehe MÜLLER I., Die Anfänge von Disentis 1931 S. 77-78. Zur Lage des Archivs Act. Capit. I. 61.

Brände und Beraubungen, so von ca 940, 1387, 1514, 1621/22, Wesentliches vernichtet hatten. Was sich noch im 17. und 18. Jh. im Archiv befand, kennen wir dank historiographischer Werke, angefangen von Bundis Klosterchronik um 1600 bis zur Urkundensammlung des Rhein-auer Ildephons Fuchs am Ende des 18. Jh., ziemlich genau <sup>1</sup>. Selbstverständlich ging zahlreiches Material zugrunde, aber meist nicht sehr alte und rechtsgeschichtlich wichtige Dokumente. Wir bedauern indes sehr den Verlust eines Choralcodex aus dem 14. Jh. <sup>1</sup>, der sieben Bände der Annales Monasterii von Abt Adalbert Defuns († 1716), von denen wir nur einen Auszug (Synopsis) besitzen, und des Manuskripts: De viris illustribus et benefactoribus Monasterii von P. Maurus Wenzin († 1745). Auch das Urbarium in 2 oder 3 Foliobänden vermissen wir <sup>2</sup>. Aber weit unersetzlicher ist der karolingische Sarkophag, der vermutlich nicht im Archiv, sondern im Estrich aufbewahrt wurde.

Die handschriftlichen Verluste, mögen sie nun Bibliothek oder Archiv betreffen, hat P. Placidus Spescha aus Unkenntnis der Paläographie, aus lokalem Patriotismus und vielleicht auch aus dem Bestreben, Motive für Schadenersatz und Bettelbriefe zu gewinnen, phantastisch übertrieben. So sprach er von einer « seit dem 6. und 7. Jh. angelegten Bücher- und Handschriftensammlung », von einem « uralten griechischen Evangelien-codex », von einer Handschrift mit den verlorenen Dekaden des Livius in frühmittelalterlicher Uncialschrift, weiterhin von einer « uralten Handschrift der Engadiner-Mundart » d. h. einem ladinischen Zinsrodel <sup>3</sup>. Man postulierte einfach für Disentis, was in ähnlicher Weise St. Gallen besaß und dachte nicht daran, daß die Steinachabtei im Frühmittelalter literarisch eine weit bedeutendere Rolle gespielt hatte als Disentis und daß sie nicht so viele Brände und Unglücksfälle erleben mußte wie das rätische Kloster <sup>4</sup>.

Neben Bibliothek und Archiv litt auch der schöne Gastsaal mit den Wappenscheiben und den Porträts der Äbte <sup>5</sup>. Was heute das Kloster an

<sup>1</sup> Bündner. Monatsblatt 1935 S. 342-346.

<sup>2</sup> Zs. f. Schweizerische Geschichte 13 (1933) 437-482, bes. 477, dazu Bündner. Monatsblatt 1958 S. 109, 112, 132-136.

<sup>3</sup> Speschas Nachrichten befinden sich bei Ebel J. G., Anleitung die Schweiz zu bereisen 1 (1809) 276-277; 2 (1809) 451-453 sowie bei Sprecher-Jenny, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jh. 1951 S. 415. Dazu MÜLLER I., Die Anfänge von Disentis 1931 S. 86-88.

<sup>4</sup> Zum frühmittelalterlichen Nachlaß von Disentis siehe jetzt Bündner. Monatsblatt 1959 S. 233-259.

<sup>5</sup> Spescha 85. MÜLLER I., Die Abtei Disentis 1655-96. 1955 S. 361. Zu den Wappenscheiben Bündner. Monatsblatt 1951 S. 95-96.

Ölbildern der Äbte besitzt, das befand sich im Trunser Hofe, wo jedoch nur einzelne Äbte ihr Porträt hinterließen. Dazu kamen noch sonstige Bilder im Kloster, Raritäten und Antiquitäten. Schon erwähnt wurde der Sarkophag der Klosterheiligen. Das Feuer vernichtete auch noch die übrig gebliebenen Stücke des Naturalienkabinettes, besonders der Kristallsammlung <sup>1</sup>.

Nicht zuletzt mußte die Abtei große Verluste in der Ökonomie hinnehmen. Durch Brand verlor sie 5 Ställe aus Stein und 4 Ställe aus Holz, dazu zwei Häuser (z. B. das Knechtehaus). Erhalten blieben der Viehstall in Davosmuster und am Rande des Dorfes die Mühle und die Säge der Abtei <sup>2</sup>. Das Unglück des Klosters war umso größer, als auch das Dorf eingeäschert war. Im Archiv der Cadi, das sich im Rathause befand, gingen viele Dokumente, auch zur Geschichte der Abtei, verloren <sup>3</sup>.

Trotz der traurigen Gesamtbilanz hatte das Kloster fast kein Menschenleben zu betrauern, sondern nur den Verlust von Hab und Gut. Das war indes bedeutend weniger schlimm als eine geistige Zersetzung der Abtei. Das äußere Unglück schloß im Gegenteil den Konvent nur noch mehr zusammen.

## 5. WAR DAS KLOSTER AM AUFSTAND UND AM MASSACRE SCHULD ?

Schon am 3. Mai 1799 schrieb *Florent Guiot*, der französische Resident, von Ragaz aus an Talleyrand : « Des prêtres et des moines factieux, qu'on a épargné(s) malgré mes représentations énergiques, on fanatisé les esprits. » Seine Anschuldigungen präziserte Guiot auf das Kloster, indem er hinwies, daß viele Familien für diese Abtei arbeiteten und so ihren Unterhalt verdienten <sup>4</sup>. Wenige Tage nachher meldete er am 8. Mai von Lachen aus dem helvetischen Directorium : « J'apprends par une dépêche, que je viens de recevoir du général Ménard, que les moines de Dissentis ont fait le principal rôle dans la révolte des paysans de l'Oberland. » Wie Guiot bemerkte, hatte er den unheilvollen Einfluß der Abtei stets gefürchtet. Am liebsten hätte er die Abtei schon in den ersten Tagen der französischen Besetzung aufgehoben. In Rätien werde es nie

<sup>1</sup> Spescha 114.

<sup>2</sup> Spescha 113-115.

<sup>3</sup> Spescha 115, Berther 23.

<sup>4</sup> Dunant, Réunion S. 471.



vollkommene Ruhe geben, solange es in Konventen Mönche, also Untertanen fremder « Fürsten », gäbe <sup>1</sup>.

Guiot, seines Zeichens Südfranzose und Advokat, war ein leidenschaftlicher Anhänger der französischen Revolution, der für die Hinrichtung des Königs stimmte und Gegenrevolutionäre dem Schafott auslieferte <sup>2</sup>. Daß er die Ermordung der gefangenen Franzosen in Disentis als « blutende Wunde der Menschheit » ansah, darin hatte er recht. Daß er dagegen die Schuld einfachhin ohne Untersuchung und Beleg den Disentiser Benediktinern zuschrieb, zeigt in etwa seine aufklärerische Gesinnung und seine Leidenschaftlichkeit.

Guiot hatte die Disentiser Mönche schon in seinem Briefe vom 3. Mai ganz allgemein als die Urheber des Aufstandes bezeichnet, bevor sich die amtlichen militärischen Stellen darüber geäußert hatten. Nachdem am Vormittage des 6. Mai Dorf und Kloster in Brand gesteckt waren, berichtete der *Aide de Camp Masdaris* am Nachmittage von Ilanz aus an seinen General Ménard darüber. Einleitend stellte er fest : « L'Expédition de Dissentis est terminée ; cet endroit, ou des crimes inconnus jusqu'à nos jours on été commis, n'est plus qu'un monceau de cendre. » Die Schuldfrage erörterte der Befehlshaber indirekt : « Nous tenons une partie des chefs du moins des principaux auteurs, car les vrais chefs sont les prêtres et les moines de ces abominables contrées, qui n'ont pas attendu nôtre arrivée. » Also urteilt er wie Guiot : Priester und Mönche sind gegen die französische Revolution, also sind sie auch die Ursache dieser Taten. Dann fährt der Verfasser fort : « Quand je vous raconterai la manière, dont 112 Français ont été massacrés dans Disentis, vous fremirez d'horreur. Nous avons trouvés toutes les dépouilles ensanglantés de ces malheureux dans une chambre du Couvent. C'est de là d'ou tout est partie ; il n'est pas douteux, que tout ne fut concerté avec les mouvemens de l'armée Imperiale. » Also schloß Masdaris aus der Tatsache, daß die Uniformen im Kloster gefunden wurden, auf eine Initiative der Abtei. Wer eigentlich den Franzosen den Hergang des grausamen Schauspiels erzählt hat, läßt der Briefschreiber deutlich merken : « Je me reserve de vous donner tous les détails. Nous avons avec nous la veuve du Garde-Magazin et sont petit enfant. » Frau Hardeville erzählte also die Einzel-

<sup>1</sup> Dunant, Réunion S. 473-474. Mithin war man in Disentis nicht so schlecht informiert, wenn man glaubte, Guiot und Rapinat hätten das Kloster den Protestanten übergeben wollen. Romanische Bibliothek des Klosters Disentis, Msc. 123 S. 23-24 zu 1817. Dazu Urbar I. S. 228, 245 zu 1819/25.

<sup>2</sup> Dunant, Réunion S. IX-XI.

heiten der Ermordung der Gefangenen und wußte wohl auch zu sagen, daß die Uniformen ins Kloster verbracht worden waren. Am Schlusse des Briefes bemerkte der Aide de camp wörtlich : « Il fallait un exemple, il à été fait sur l'endroit le plus coupable, car toutes les vallées le sont. » <sup>1</sup> Masdaris berichtete seinem General auch, daß er den revoltierenden Dörfern Kontributionen auferlegte, besonders auch Kühe wegnahm, um die Witwe des in Dissentis ermordeten Hardeville und die unglücklichen Patrioten zu unterstützen. Der Brief vom 6. Mai 1799 von Masdaris muß als das wichtigste französische Dokument über unsere Frage gelten. Schon am 7. Mai hatte ihn sein Oberbefehlshaber *Philippe Romain Ménard* in Händen, der ihn von Zizers aus an Florent Guiot mit folgenden Worten weitergab : « Mon Aide de camp Masdaris, qui est a la poursuite des paysans sur Dissentis, me fait aujourd'hui son rapport, dont je vous envoie copie. Le detail vous fera fremir. » Ménard bedauerte selbst das unglückliche Schicksal seiner Soldaten wie der einheimischen Bauern : « Un des plus grands desagremens d'un général n'est-il point de ne pouvoir operer tout le bien qu'il desire dans un pays toujours malheureux, quand il est le theatre de la guerre ? » <sup>2</sup>

Ménard war als Divisionsgeneral dem berühmten *André Masséna* untergeordnet, dem die ganze Oberleitung zustand. Sicher war er in erster Linie Militär, der rücksichtslos vorging <sup>3</sup>. Kürzer und schärfer hat er das, was Guiot, Masdaris und Ménard berichteten, von seinem Hauptquartier in Zürich aus am 10. Mai dem Directorium in Paris gemeldet : « Les moines du couvent de Dissentis étaient les principaux artisans de ces scènes d'horreur. On s'est précipité dans leur repaire pour les y chercher, ils s'étaient tous évadés. Mais l'une des premières salles, où l'on s'est présenté, a offert un spectacle bien triste, celui des dépouilles sanglantes de nos malheureux soldats, dont les habits percés de toutes

<sup>1</sup> Paris, Ministère des affaires étrangères, C. P. Grisons, Vol. 39. fol. 179 recto et verso. Die Photos verdanke ich dem Ministre-Directeur des Archives diplomatiques, Jean Baillou. Der Brief ist datiert : « Ilantz, le 17 floréal à l'heure après midis » und signiert : « Pour copie conforme : le général de Division Menard. » Über Masdaris konnte bislang noch nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden.

<sup>2</sup> Paris, Ministère des affaires étrangères, C. P. Grisons, Vol. 39. fol. 180 recto – 181 recto. Originalbrief, datiert : « Au Quartier-général de Zizers le 18 floréal. » Am 7. Mai 1799 schrieb Ménard auch an die helvetische Regierung : « Environ de 80 à 100 boeufs ou vaches ont été emenés de la vallée de Dissentis. » Strickler-Rufer, Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik 12 (1940) 580. Über Ménard siehe Hennequin L., Zürich. Masséna en Suisse. Paris 1911 S. 241 und 551.

<sup>3</sup> PIETH, Kriegsschauplatz S. 47-49 und WOLF K., Die Lieferungen der Schweiz an die französischen Besetzungstruppen zur Zeit der Helvetik 1948 S. 105-106.



parts attestèrent assez, par quel genre de mort ils avaient péri. » Masséna fuhr dann unmittelbar fort : « Je dois vous dire, citoyens Directeurs, que pour se défaire avec plus de sûreté de cette compagnie, les habitants de Dissentis se l'étaient partagée, sous le prétexte d'offrir à manger chez eux à nos soldats trop confiants. Tant de perfidie et de cruauté ont reçu leur juste châtement. Dissentis et le couvent ont été réduits en cendre ; les rebelles sont comprimés et tout est tranquille dans cette vallée du crime. »<sup>1</sup>

Zunächst ist die Bemerkung, die Bauern hätten die Soldaten zum Essen eingeladen, zu modifizieren. Nur Oberleutnant Jakob Seitler wurde in Rueras an seinem Namenstagsfeste, dem 1. Mai, vom Kaplan eingeladen, der aber von der Revolution nichts wußte<sup>2</sup>. Die übrigen Franzosen waren deshalb so leicht zu erledigen, weil sie überall in Gruppen verteilt waren<sup>3</sup>.

Aus dem Bericht Massénas läßt sich schließen, daß er zwei Umstände für das Kloster belastend ansah, die Flucht der Mönche und den Fund der Uniformen. Die Flucht war aber kein Beweis, denn die Mönche mußten sich doch des traurigen Schicksals erinnern, das die Franzosen vielen bereitet hatten, insbesondere der Massakrierung des Jakob Condrau, des Kaplans von Rueras. Die Mönche mußten mit ähnlichen Untaten rechnen<sup>4</sup>. Daß auch der zweite Grund, der Fund der blutbesprengten Kleider, nicht stichhaltig war, ergibt sich aus dem Umstand, daß die Bauern die Uniformen gegen den Willen des Klosters hier deponierten, wie schon dargelegt wurde. Man wollte den Verdacht ablenken. Da die Franzosen drei Tage nach dem Massacre nach Dissentis kamen, blieb den Mönchen keine Zeit übrig, die Kleider wegzunehmen. In diesen aufgeregten Tagen wäre das ohne Empörung der Einheimischen gar nicht möglich gewesen.

<sup>1</sup> Vollständiger Text bei Graffin, Massacre S. 11, woran sich auch inhaltlich Mémoires de Masséna ed. General Koch 3 (1849) 186 anschließt. Gachot, Campagne S. 137 zitiert nur Teile der Depesche, entwirft dann S. 136-138 ein neues phantastisches Bild der Ereignisse. Die Abtei hätte den Einheimischen guten Wein ausgeschenkt und zur Mittagszeit mit dem Läuten der Kirchenglocke das erwartete Zeichen für die Erhebung gegeben. Die Franzosen seien darauf entwaffnet und ins Kloster geführt worden, in dessen Kapitelssaale man auf Befehl des Abtes mit dem Blutbade begonnen habe. Ein Mönch hätte selbst einen Franzosen erdrosselt. Die Opfer seien in der Kirche begraben worden, wo man auf den Steinplatten überall Blutspuren sehen konnte. Die Mönche seien geflohen u. hätten sich überall ihres Verbrechens gerühmt. Für diese Darstellung fehlen sogar französische Quellen. Sie widerspricht aber auch allen einheimischen Dokumenten.

<sup>2</sup> Spescha 107.

<sup>3</sup> So schon Graffin, Massacre S. 13.

<sup>4</sup> Graffin, Massacre S. 14. Vgl. dort S. 7-8 über die französischen Grausamkeiten.

An diesem 10. Mai, da Masséna nach Paris schrieb, befaßte sich das *helvetische Directorium* in Aarau mit dem Briefe Guiots vom 8. Mai, in welchem die Disentiser Mönche als Hauptanstifter des Aufstandes und damit vor allem des Massacre dargestellt wurden. Das Directorium verordnete, daß alle Mönche und fremden Geistlichen wegen ihres schlechten Geistes aus Graubünden entfernt werden sollten. Um die Anstifter der Oberländer Erhebung zu strafen, sollen die Commissäre das *Kloster Disentis aufheben* und dessen Mönche nach Zürich bringen, wo sie einstweilen in Haft bleiben würden <sup>1</sup>. In Zürich war das französische Generalquartier, wohin auch Einsiedler Benediktiner abgeführt werden sollten, um dort verhört und bestraft zu werden <sup>2</sup>.

Der Befehl des Directoriums vom 10. Mai war an *Johann Herzog* und *Joseph Schwaller* gerichtet, welche am 13. April 1799 zu Regierungskommissären ernannt worden waren und den Auftrag erhalten hatten, Bünden mit der helvetischen Republik zu vereinigen, was dann am 21. April wenigstens nach außen erreicht wurde. Bei ihrem Churer Aufenthalt erfuhren die beiden Herren von der Unzufriedenheit des ganzen rätischen Landes über die Last der französischen Besatzung in genügender Weise <sup>3</sup>. Dieser Umstand wie überhaupt die Unsicherheit der ganzen Lage brachte es mit sich, daß Herzog und Schwaller diesbezüglich nichts durchsetzten. So wurden die Ratschläge, die Guiot dem Directorium gegeben hatte, nie verwirklicht. Herzog und Schwaller wollten offensichtlich von einer solchen Gewalttat nichts wissen <sup>4</sup>.

Nur Generäle und Politiker beschuldigten das Kloster, nicht die Soldaten der französischen Armee. Nicht bei der Disentiser Compagnie, wohl aber bei der gleichen 103. Halbbrigade befand sich ein Hauptmann, *J. B. Favres* (1753-1802), der am 15. Juni 1799 brieflich der Familie Mauclet in Souvigny (Dép. de la Meuse) den Tod von Claude Mauclet in Disentis anzeigte (il a été assassiné dans le pays des Grisons par les paizants) und überhaupt den Verlust der ganzen Compagnie, die er auf 120 Soldaten bezifferte, mitteilte, von der nur 4 Soldaten entkommen seien. Als Ursache des Unglücks gibt er einen kaiserlichen Befehl an den

<sup>1</sup> STRICKLER 4 (1892) 372. Der französische Originaltext im Ischi 3 (1899) 145-146.

<sup>2</sup> SEGMÜLLER F., Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik 1895 S. 15 (= Programm der Lehranstalt Einsiedeln 1894/95).

<sup>3</sup> STRICKLER 4 (1892) 166-167, 268. Über Herzog u. Schwaller ebendort X 485, 552 (Register) sowie HBLS 4 (1927) 204 und 6 (1931) 263.

<sup>4</sup> Beachtenswert ist, daß der führende Joh. Herzog 1798 gegen Rapinat und 1799 gegen das helvetische Directorium u. den französischen «Blutegel» auftrat. Kurzbiographie von G. v. Wyss in der ADB 12 (1880) 265-270, bes. 266.

Klerus an, keinen Pardon zu geben (par ordre d'un Empereur donné au clergé, nous devons tous être égorgé) <sup>1</sup>. Also nicht der Abt von Disentis, sondern Kaiser Franz II. (1792-1806) wäre der Schuldige, der sich allerdings kirchlicher Organe bedient haben soll.

Zu den französischen Zeugnissen dürfen wir auch den franzosenfreundlichen *P. Placidus Spescha* zählen. Wäre wirklich auch nur ein Pater wesentlich mitbeteiligt gewesen, so hätte es später Spescha in seinen mehrfachen Darstellungen der Ereignisse nicht verschwiegen, denn er war nach 1799 in seiner Isolierung und Verbitterung stets bereit, gegenüber Mitbrüdern und Obern auf unangenehme Tatsachen oder Vermutungen hinzuweisen. P. Placidus macht uns übrigens genau mit den Namen der Anstifter des Aufstandes bekannt, zitiert auch schuldige Weltgeistliche, aber keinen Konventualen <sup>2</sup>.

Ein weiterer Beweis besitzt volle Gültigkeit. Im Frühling 1813 veranlaßte Abt Anselm Huonder eine Sammlung für das geschädigte Kloster bei den Kantonen der Eidgenossenschaft. Das Empfehlungsschreiben des *Kleinen Rates von Graubünden*, datiert vom 22. April 1813, unterschrieben vom Präsidenten Ritter Georg von Toggenburg und dem Kanzleidirektor Cl. Wredow, führte darin wörtlich aus: « Es verdient wohl hier auch in Erinnerung gebracht zu werden, daß die Geistlichen des Stiftes Disentis, weit entfernt zu dem Aufstand der Landleute gegen die französischen Truppen die allermindeste Veranlassung gegeben zu haben, vielmehr bey dieser Gelegenheit die rühmlichsten Beweise einer unbefangenen allgemeinen Menschenliebe an den Tag gelegt haben, indem sie *kniend vor dem in Wuth gerathenen Volke durch ihre Fürbitte das Leben der Krieger*, wiewohl meist ohne Erfolg, *zu schützen suchten.* » <sup>3</sup> Deutlicher hätte man die Intervention von P. Basil Veith für das Leben der gefangenen Franzosen nicht anführen können. Daraufhin erließ der Landammann der Schweiz, der protestantische Zürcher Hans Reinhard, ein Kreisschreiben an die Kantone, datiert vom 29. April 1813, das den gleichen Umstand, wenn auch allgemeiner, anführt und somit bestätigt. In diesem Dokument heißt es, Abt und Konventualen hätten in den neueren stürmischen Vorfällen «ein unausgesetztes Beyspiel von Friedensliebe und Eifer für die Handhabung der Ordnung gegeben, soviel von

<sup>1</sup> Graffin, Massacre 5-6, 16.

<sup>2</sup> Spescha 106-107 Anmerkung.

<sup>3</sup> Bundesarchiv Bern, Mediation Bd. 169 fol. 139 recto – 140 recto. Der Kleine Rat von Graubünden an den Landammann der Schweiz. Chur 22. April 1813.

ihnen abhieng. » Es sei das Bemühen des Klosters gewesen, « den Partheygeist zu besänftigen und die üblen Folgen desselben zu lindern »<sup>1</sup>.

Die bündnerische Literatur aus der 1. Hälfte des 19. Jh., so sehr sie auch gegen die katholische Kirche und das mönchische Leben eingestellt sein mochte, beschuldigte die Abtei nie der Anstiftung des Aufstandes oder der Urheberschaft des Massacre<sup>2</sup>. Nur einer mag hier zitiert werden, *Heinrich Zschokke* (1771-1848), der im Sommer 1796 erstmals über die Oberalp nach Disentis kam und als Lehrer in Reichenau (1796-98) Gelegenheit hatte, sich mit der Geschichte und den Verhältnissen des Landes vertraut zu machen. In seinem um 1822 verfaßten Werke : « Die Rose von Disentis », halb Novelle, halb Roman, schilderte er die Ereignisse von 1799 im Bündner Oberlande, im ganzen nach dem historischen Verlauf, doch im einzelnen natürlich mit dichterischer Freiheit. Im 24. Kapitel : « Die schreckliche Nacht » suchen zwei menschenfreundliche Mönche vergebens einen französischen Gefangenen vom Tode zu erretten. Das 36. Kapitel : « Landsturmwirtschaft » erzählt die Niedermetzelung der französischen Gefangenen am 2. Mai 1799 : « Zufällig anwesende Mönche des Klosters, Pater Virgilius Wenzlein, Domenico da Bogolino und Basilius Veith, warfen sich vor dem Pöbel auf die Knie, mahnten an christliche Barmherzigkeit, an Ordnung, an des Himmels Strafen und Zorngerichte. Doch selbst gegen die frommen Fürbitter wurden Mordgewehre geschwungen. » Ursache des Brandes von Disentis, den das 44. Kapitel schildert, ist natürlich auch der Fund der französischen Uniformen im Kloster<sup>3</sup>. In seinem späteren Werke : « Die Schweiz in ihren klassischen Stellen und Hauptorten », das erstmals 1836 erschien, bezeugt er, daß das Kloster 1799 « durch blinde Rache des französischen Kriegsvolkes den Flammen geopfert » wurde<sup>4</sup>. Zschokke ist ein umso unverdächtigter Zeuge, als er sonst als Aufklärer und Freimaurer für den barocken Klosterbau und für die religiösen Aufgaben der Abtei Disentis und überhaupt für das Mönchtum nicht nur keinen Sinn hatte, sondern eine offene Abneigung zeigte<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Bundesarchiv Bern, Korrespondenzprotokoll des Landammanns. Bd. 81 nr. 606. Kreisschreiben an die eidgen. Stände, 29. April 1813.

<sup>2</sup> Näheres in dieser Zeitschrift 39 (1945) 225-237. Vgl. auch RÖDER-TSCHARNER, Der Kanton Graubünden 1838 S. 75 mit Hinweis auf die österr. Hilfe. Zur konfessionellen Einstellung S. 39-41, 45, 58-59.

<sup>3</sup> Zschokkes Werke ed. H. Bodmer X. S. 95-97, 147, 182-183.

<sup>4</sup> Zschokke H., Die Schweiz in ihren klassischen Stellen und Hauptorten 1836 S. 43-44, 2. Aufl. 1848 S. 32-33.

<sup>5</sup> Belege in dieser Zeitschrift 39 (1945) 228-231.



Nach dem Nachweis, daß das Kloster nicht zum Aufstande und zum Massacre aufgereizt hatte, daß die Indizien der französischen Berichte unzulänglich sind, sind die eigentlichen Motive der Verdächtigungen aufzuzeigen, die *entfernten Hintergründe*, welche dabei mitspielten. Es war den Franzosen bekannt, daß fast alle Mönche den Österreichern zu-neigten und daß das Kloster die *neue helvetische Verfassung* in der Eid-genossenschaft sehr ungern sah. Guiot berichtete im August 1798, die Mönche von Disentis hätten in den Gemeinden eine kleine Druckschrift verbreitet, welche darauf hinwies, wie sehr die neue Verfassung den katholischen Glauben verletze und wie sehr eine Unterwerfung unter sie soviel wie ein Schisma bedeute<sup>1</sup>. Die französischen Führer folgerten nun offensichtlich, daß die antihelvetische und daher antifranzösische Ein-stellung des Klosters die Erhebung und damit auch den Massacre inspi-riert habe. Gewiß herrschte in der Abtei wie in der Landschaft die glei-che grundsätzliche Ablehnung der neuen Verfassung. Deswegen zogen beide, Konvent und Volksmasse, noch keineswegs die gleichen Schlüs-se, beabsichtigten auch nicht dasselbe Vorgehen. Im Gegenteil, daß P. Basil Veith im Namen des Klosters sich gegen die Niedermachung der Gefangenen aussprach, zeigt die Verschiedenheit der Methoden.

Die kritische Haltung des Klosters zur Helvetik war nur ein Grund, der mitspielte. Eine nicht geringe Rolle kommt *Frau Hardeville* zu. Man weiß, wie sich die Abtei gegen die Ausschreitungen ihres Mannes zur Wehr setzte, in Chur Klage führte und Frau und Kind aus dem Klostergebäude auslogierte. Obwohl sich Frau Hardeville im Kloster selbst anständig benahm, schickte es sich doch nicht, daß eine fremde Familie einfach mit Gewalt bei den Mönchen Wohnung nahm<sup>2</sup>, zumal diese Frau im Lande den Ruf eines unverschämten Weibes hatte und noch mehr verhaßter als ihr Mann war, wie selbst Resident Guiot berichtet<sup>3</sup>. Frau Hardeville konnte das Vorgehen des Klosters, die Stim-mung im Lande gegen sie und ihren Mann, endlich dessen Hinrichtung natürlich nicht vergessen. Als die Franzosen in Disentis einrückten, ging sie bald mit den französischen Truppen nach Ilanz, wo sie sich am 6. Mai nachmittags befand, wie der Aide de camp Masdaris berichtete (*Nous avons avec nous la veuve du Garde-Magazin et son petit enfant*). Sie

<sup>1</sup> Dunant, Réunion 203.

<sup>2</sup> Spescha 92, 108.

<sup>3</sup> Dunant, Réunion 471 : Guiot an Talleyrand am 3. Mai 1799 : on ajoute même, que sa femme (je ne sais pourquoi il aurait eu là sa femme) était encore plus impudente et plus abhorrée.

stellte das Kloster nicht ins beste Licht, wie schon P. Placidus Spescha wußte. Er gab nämlich für das Unglück von Disentis drei Ursachen an, erstens die « Erzählung dieses Weibes », zweitens das Blut auf der Straße und drittens die Uniformen im Kloster <sup>1</sup>. Von Frau Hardeville berichteten nicht nur Guiot, Masdaris und Ménard, sondern auch Masséna : « un employé militaire, dont la femme venait d'accoucher, a été assassiné sous ses yeux et on a mis trois ou quatre séance pour lui donner la mort. » <sup>2</sup> Diese Darstellung erweckt Zweifel, denn nicht über die Hinrichtung von Hardeville, sondern über den Wegtransport und das Schicksal aller Gefangenen stimmte man mehrmals ab <sup>3</sup>. Der Aide de camp, bei welchem Frau Hardeville war, erwähnt nur ein Kind. Auch Spescha weiß nur von einem Sohne, das 4-5 Jahre alt war <sup>4</sup>. Aber die Tatsache, daß Madame Hardeville bis zu Guiot, Masdaris, Ménard und sogar bis zu Masséna bekannt war, sagt allerhand. Cherchez la femme !

Schließlich fragen wir uns noch, wer denn die Oberländer zum Aufstand aufgestachelt hat, wenn es nicht das Kloster war. In erster Linie ist es die unkluge *Bedrückung der Franzosen* selbst. Hier ist keine Diskussion mehr möglich. Dann aber reizten dazu die *Inspirationen der Österreicher*. Schon Ende August 1798 wußte Guiot, daß die Cadi den Auftrag gab, 150 Gewehre von Schwaben kommen zu lassen <sup>5</sup>. Bald wurden auch General Brune und das Directorium inne, daß Kugeln und Pulver von Bregenz kamen <sup>6</sup>. Das Zusammentreffen der Offensive Hotzes auf die Luziensteig in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai ist doch zu auffällig, um nicht irgendwelche Zusammenhänge ahnen zu lassen. Schon damals vermutete man diese österreichisch-oberländische Zusammenarbeit <sup>7</sup>. Dabei mochten wahre und unwahre Nachrichten im Volke auch eine Rolle gespielt haben <sup>8</sup>. Wäre das Unternehmen Hotzes damals nicht mißglückt, so wären die Franzosen in die schwierigste Lage gekommen und Österreicher und Oberländer hätten sich in Reichenau-Ems die Hände reichen können <sup>9</sup>. Österreich wird auch bei den Aufständen in den übrigen Landschaften irgendwie mitgearbeitet haben, die so sehr

<sup>1</sup> Spescha 110-111.

<sup>2</sup> Graffin, Massacre 11.

<sup>3</sup> Spescha 109 u. Acta Capitularia I. 11.

<sup>4</sup> Spescha 110.

<sup>5</sup> Dunant, Réunion 203.

<sup>6</sup> STRICKLER 3 (1889) 154 und 160 zum 19. Sept. und 3. Okt. 1799.

<sup>7</sup> STRICKLER 4 (1892) 368. Dunant 471.

<sup>8</sup> Spescha 106-107.

<sup>9</sup> PIETH, Kriegsschauplatz 89-101.



alle auf Ende April 1799 angesetzt waren, daß hier irgendwelche Gesamtkonzeption wahrscheinlich ist. Auf alle Fälle mußte die Kriegslage die Oberländer zum Kampfe veranlassen. Damals erhoben sich die Urner (26. April), ebenso die Oberwalliser (26. April), dann die Liviner (27. April), die Schwyzer (28. April). Zu gleicher Zeit eroberten die Russen Mailand (28. April) <sup>1</sup>. Auch wenn der Zusammenhang und die Führung sehr zu wünschen übrig ließen, was eine andere Sache ist, muß man die Erhebung des Bündner Oberlandes doch aus solchen Voraussetzungen begreifen <sup>2</sup>. Eine besondere Rolle hatte da das Kloster Disentis nicht zu spielen.

Wäre im Aufstand nicht eine ganz *andere Taktik* zur Anwendung gekommen, wenn er *vom Kloster* ausgegangen wäre? Hätten dann die Aufständischen nicht das Kloster viel leichter als Zitadelle benutzt, um von hier aus zu operieren, zum mindesten um auch von hier aus noch zu operieren. Statt dessen kamen die Aufständischen von Medels und Tavetsch her, bezogen aber das Kloster keineswegs in ihre Pläne ein, weder als Defensiv- noch als Offensivposition. Die Patres erfuhren ja erst am frühen Nachmittag des 1. Mai von dem Vorhaben der Aufständischen, das noch am gleichen Tage begann.

Ziehen wir die *Bilanz* aus unseren Darlegungen. Die Beschuldigung, daß die Abtei den Aufstand und den Massacre veranlaßt hätten, findet sich nur in französischen Quellen, die jedoch dafür keine Belege bieten, sondern nur Vermutungen. Sie stützen sich auf zwei Tatsachen, auf die Flucht der Mönche und auf den Fund der Uniformen. Besonders der letzte Umstand war fatal, denn die französischen Offiziere und Soldaten mußten begreiflicherweise in eine unheilvolle Rachestimmung kommen, als sie die blutbefleckten Kleider ihrer Kameraden erblickten. Die Niedermetzlung der französischen Gefangenen war eine unmenschliche Tat, für welche freilich die fremde und harte Besetzung des Landes mitverantwortlich war. Statt nun aber die wahrhaft schuldigen Männer auffindig zu machen, besonders in Medels, rächten sich die Franzosen durch die Anzündung des ganzen Dorfes und durch die Tötung nicht weniger Einwohner. Das immanente Abgleiten des Krieges läßt sich hier mit

<sup>1</sup> LUSSE F., Leiden u. Schicksale der Urner. 1845 S. 118-121. BAUMANN R., Die schweizerische Volkserhebung im Frühjahr 1799. 1912 S. 331, 334, 354-355, 371. (= Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft IV. 2). Daß die Urner die Bündner Oberländer zum Kampfe aufriefen, meinten Guiot, Schwaller u. Herzog. Dunant, Réunion 471 und STRICKLER 4 (1892) 367.

<sup>2</sup> BAUMANN 359-360, 381 mit guter Gesamtbeurteilung des Oberländer Aufstandes.

Händen greifen. Den besten Beweis aber für die Schuldlosigkeit der Abtei bildet die Tatsache, daß dessen Mönche schon vorher die französischen Verwundeten liebevoll pflegten, wofür General Loison und General Demont einstanden, aber auch der Umstand, daß Subprior P. Basil Veith im Auftrage des Klosters alles tat, um die Niedermetzlung der gefangenen Franzosen zu verhindern.

Die Behauptung, die bis in unser Jahrhundert hinein in einem Teil der französischen Kriegsliteratur weiterlebt, die Mönche seien am traurigen Massacre schuld, ist nichts anderes als eine schwarze Legende, die letztlich auf eine aufklärerische Einstellung gegenüber dem Mönchtum überhaupt zurückgeht.<sup>1</sup> Es wäre Zeit, sie aus den historischen Darstellungen zu streichen.

<sup>1</sup> Bezeichnend ist, daß der Waadtländer Laharpe schon vor dem Massacre, am 9. März 1799, schrieb: « Les paysans fanatisés par les moines de Dissentis. » Gachot E., *Précis de la guerre en Suisse* 1919 p. 252, dazu p. 98. Daß der Aufstand am 1. Mai mit den Österreichern verabredet war, berichtete Perrochet an Talleyrand am 6. Mai 1799. *Aff. Etr. Suisse* 470. fol. 25. Das bezeugt auch Abt Anselm Huonder in seinen Briefen an Kaiser Franz I., Feldmarschall Bellegarde, Jakob Anton Condrau am 19. Juni 1814, 1. November 1815, 25. März 1822, im September 1923, *Urbar* I. 208, 239 u. *Mappe Lombardische Pension*.